Christian Groß

Ein zweiter Albert Schweitzer?

Zur (fast vergessenen) Orgelkunst Jacques Handschins (1886–1955)

Als Musikwissenschaftler und Publizist einst bedeutsam, als Organist nahezu vergessen – so könnte eine heutige Kurzbeschreibung des Russland-Schweizers Jacques Handschin lauten. Und doch liest sich seine Biografie im Kontext der damaligen Zeit überaus spannend: Orgelstudium bei Max Reger, Karl Straube und Charles-Marie Widor, Professor für Orgelspiel am St. Petersburger Konservatorium, Promotion und Habilitation über mittelalterliche Musik an der Universität Basel sowie späterer Ordinarius am dortigen musikwissenschaftlichen Institut. Im Folgenden soll seine organistische Tätigkeit wieder in den Fokus gerückt und damit sein Schaffen und sein Einsatz für die Orgelmusik neu entdeckt werden.

Jacques Handschin in St. Petersburg, 1910er-Jahre

Foto: mit freundlicher Genehmigung der Bibliothek der Lettischen Musikakademie Jāzeps Vītols Riga

Über die Orgel zur Wissenschaft

Jacques Samuel Handschin wurde 1886 in Moskau als Sohn einer Familie schweizerischer Handelsleute geboren, die seit Generationen in Russland lebten. Nachdem er 1905 Vorlesungen in Philosophie, Geschichte und Mathematik in Basel gehört hatte, übersiedelte er nach München und nahm Unterricht bei Max Reger, der sein musikalisches Talent erkannte. Nach dessen Ruf auf die Stelle des Universitätsmusikdirektors folgte Handschin ihm nach Leipzig, wo er fortan auch Unterricht und Vorlesungen bei Karl Straube und Hugo Riemann besuchte. Bereits 1907 kehrte er als Orgelvirtuose nach Russland zurück und unternahm erste Konzertreisen. Ein Studienaufenthalt im folgenden Jahr führte ihn nach Paris zu Charles-Marie Widor, seinerseits gern gesehener Gast bei Konzerten in Russland. Ausgestattet mit Zeugnissen seiner Lehrer bewarb sich Handschin 1909 erfolgreich auf die Leitung der Orgelklasse am St. Petersburger Konservatorium. Handschin betätigte sich nunmehr als Orgellehrer, Konzertorganist und zunehmend als Publizist, indem er das vielfältige Konzertleben der Stadt an der Newa rezensierte. Sein Beschäftigungsfeld veränderte sich immer mehr in Richtung einer wissenschaftlichen Tätigkeit, nicht zuletzt durch den politischen Umbruch in Russland im Jahre 1917: Handschin wandte sich der Musiktheorie und Musikgeschichte zu. Die politischen Umstrukturierungen des Landes behinderten Handschins Arbeit zusehends, und so emigrierte er im Jahre 1921 in die Schweiz. Es folgten eine weitere wissenschaftliche Profilierung als Schüler Karl Nefs, eine Promotion und Habilitation über mittelalterliche Musik und Anstellungen zunächst als Privatdozent, Professor und schließlich als Ordinarius an der Universität Basel. Weiterhin war er als Organist tätig und hatte verschiedene Anstellungen inne, u. a. an der Linsebühl-Kirche St. Gallen, der Peterskirche Zürich und der Martinskirche Zürich. Jacques Handschin starb am 25. November des Jahres 1955 in Basel.

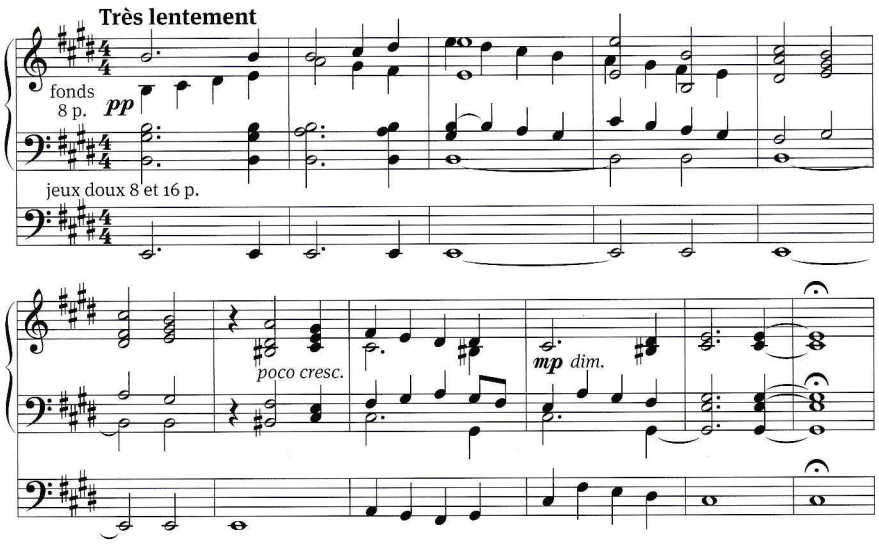
Handschins Organisten-Tätigkeit

Handschins organistische Fähigkeiten und sein Lebenslauf dürfen als außerordentlich angesehen werden. Seine frühe Bekanntschaft mit Reger und die kurze Dauer seiner Ausbildung von gerade einmal drei Lehrjahren lassen seine große Begabung erahnen. Als Konzertorganist pflegte er ein breites Repertoire mit Werken von Dietrich Buxtehude, Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy, Max Reger, César Franck, Charles-Marie Widor, Camille Saint-Saëns und russischer Komponisten wie Alexander Glasunow, Iwan Kryshanowski und Sergei Liapounow. Besondere Erwähnung fanden seine auswendig ausgeführten Interpretationen Reger'scher Choralfantasien sowie die Gesamtaufführung aller Orgelwerke Johann Sebastian Bachs ab dem Jahr 1915.[1] Als Lehrer am Petersburger Konservatorium forderte er von seinen StudentInnen eine hohe Arbeitsbereitschaft. Besonders der technische Drill stand im Fokus des Unterrichts, eine Einstellung, die vielfach kritisiert wurde.[2] Für Handschin stand die künstlerische Ausbildung im Mittelpunkt der Lehrtätigkeit, und das Instrument Orgel galt ihm als Konzertinstrument.

Deutsch-französischer Dualismus mit Einsprengseln

Handschin dürfte bei Max Reger zahlreiche Impulse nicht nur zum virtuosen Orgelspiel, sondern durch den Kompositionsunterricht auch zu Phrasierung, Dynamik, Metrik und Instrumentation gewonnen haben. Sich selbst beschrieb Handschin daher als »Adept deutscher Richtung«,[3] doch lassen verschiedene Einzelheiten seines Lebens und Wirkens auch auf französische Orgelmusik-Elemente schließen: So lernte er neben zahlreichen deutsch-romantischen Orgeln französische Instrumente aus der Werkstatt Aristide Cavaillé-Colls kennen, etwa bei seinem Aufenthalt in Paris. Davon sichtlich beeindruckt suchte er, französische Zungenstimmen-Klänge in Orgeln seines Umfelds in Russland zu integrieren.[4] In puncto Repertoire lernte er Widors Werke in dessen Unterricht kennen, eine Gelegenheit, von der auch Meinungsverschiedenheiten mit Widor dokumentiert sind.[5] Auch der Unterrichtsaufbau am Petersburger Konservatorium, der etwa auf technische Präzision und Auswendigspiel ausgerichtet war, lässt französische Tendenzen, speziell Einflüsse Widors, vermuten. Die spät entstandenen Orgel-Aufnahmen Handschins für den Schweizer Rundfunk (von 1946 bzw. 1952) vermitteln als interpretatorisches Endergebnis vor allem eine Mischung deutscher und französischer Aufführungstraditionen.[6]

Zu diesen rein organistischen Aspekten, die vor allem in Zeiten der Ausbildung eine Rolle gespielt hatten, kamen Einflüsse durch die Musik seiner russischen KollegInnen. So berichtet er auch, dass ihm durch die Bekanntschaft mit russischer Musik »die Autorität Regers [...] ins Wanken« geriet.[7]



[1] Nikolai Tscherepnin, *Chant Chérubique, tiré de la Liturgie de St. Jean Chrysostome. Transcription pour orgue faite selon les indications de l'auteur par J. Handschin* (Anfang)

[2] Iwan Kryshanowski, *Largo. A Mr. J. Handschin* (Anfang)

Wissenschaftliche Tätigkeit und Schriften über die Orgel

Im Laufe seines Lebens wandte sich Handschin zwar nicht gänzlich von der Orgel ab, doch galt sein Hauptinteresse immer mehr der Musikpublizistik. Mit der Emigration in die Schweiz etablierte er sich als Musikwissenschaftler und forschte und publizierte fortan über verschiedenste Themen wie z. B. die Musik des Mittelalters, Franz Schubert, Igor Strawinsky, byzantinische und indische Musik, Akustik, Orgelmusik und Orgelbau. Er war vor allem für seinen

präzisen Schreibstil und sein vielfältiges Wissen und Interesse geschätzt, seine Spätwerke *Musikgeschichte im Überblick* und *Der Toncharakter* (beide 1948) gelten als herausragende Schriften.

Einer seiner wichtigsten und reifsten Texte zum Thema Orgel ist der Nachruf auf Charles-Marie Widor von 1937.[8] In dieser späten Lebensphase fasste Handschin seine frühen Erfahrungen über die europäische Orgelkunst kurz nach 1900 zusammen und ordnete Widors Wirken in diesen Kontext ein. Handschin spricht wie Albert Schweitzer von einer größeren »Objektivität« und einer klareren Architektur, von der französische Orgelkompositionen geprägt seien.[9] Im Sinne der Würdigung Widors stellt er dessen Orgelschaffen vor und diskutiert es. Dabei honoriert er dessen Wirken, kritisiert jedoch gleichzeitig verschiedene Punkte am orgelsinfonischen Schaffen Widors. So sei dies im Hinblick auf das Instrument Orgel und dessen Möglichkeiten gelungen, im Hinblick auf die Form jedoch nicht.[10] Die meisten seiner Sinfonien seien als ganze Werke nicht verwendbar.

Inspiriert durch die Neuerungen der Elsässischen Orgelreform ab 1907 sowie der folgenden Orgelbewegung äußerte Handschin sich auch zum Thema Orgelbau. So analysierte er zum einen das Potenzial seines neuen Heimatlandes im Hinblick auf die orgelbautechnische Entwicklung und berichtete von Umbauvorhaben wie in der Zürcher Peterskirche. Zum anderen wandte er sich mit scharfen Worten gegen Erfindungen des 19. Jahrhunderts wie den pneumatischen Spieltisch. Maßnahmen, die von ihm begrüßt wurden, sind beispielsweise die Reduktion des Winddrucks, die Herstellung einer neuen Farbigkeit im Orgelklang durch Einfügen von Aliquoten und allgemein die Abkehr von der Idee einheitlich disponierter »Fabrikorgeln«.[11]

Russische Orgelmusik

Ein besonderes Interesse Handschins galt der russischen Orgelmusik. Handschin, auch außerhalb von Organisten-Kreisen geschätzt, kontaktierte verschiedene Komponistenpersönlichkeiten und motivierte sie, neue Werke für Orgel zu schreiben bzw. bereits existierende Werke zu veröffentlichen. Bedeutende Publikationen aus diesem Engagement wurden beim Pariser Verlag Maurice Senart & Cie. verlegt.[12] In Zusammenarbeit mit dem Herausgeber Joseph Joubert entstanden mehrere Bände mit Orgelwerken von Komponisten wie Alexander Glasunow, Iwan Kryshanowski, Sergei Liapounow, Sergei Tanejew und Joseph Wihtol. Igor Strawinsky lehnte aus Missfallen des Instruments Orgel eine Komposition ab.[13] Viele der russischen Orgelstücke weisen französische und deutsche Stilmerkmale auf, deren Gewichtung im Einzelnen jedoch variiert. Wie groß Handschins Einfluss auf die Werke selbst war, kann nicht abschließend geklärt werden. Vielmehr ist anzunehmen, dass sich damalige russische Komponisten allgemein durch den regen Austausch mit zentraleuropäischen KollegInnen unterschiedlicher Schreibweisen bedienten und dass auch Handschin hier lebhaften Ideentausch pflegte. Durch mindestens eine überlieferte Transkription aus seiner Hand ist die Vermischung stilistischer Ideen auch in Form eines Musiktexts belegt [▸ NB 1].[14]

In Bezug auf seine Prägung und die damalige europäische Orgelmusiksituation ist Jacques Handschin, wie eingangs behauptet, also tatsächlich mit Albert Schweitzer vergleichbar: Beide kannten sowohl deutsche als auch französische Interpretationstraditionen und pflegten ein ähnliches Repertoire, beide waren Kosmopoliten. Gleichwohl sah sich Schweitzer darüber hinaus einem theologischen und gesellschaftlichen Engagement verpflichtet, während Handschin als Musikhistoriker und -theoretiker wirkte. Was die Orgelmusik anbelangt, so bleibt zu hoffen, dass Handschins Texte für die Forschung künftig größere Beachtung finden und dass dadurch das Interesse an russischer Orgelmusik wächst. ■

Christian Groß

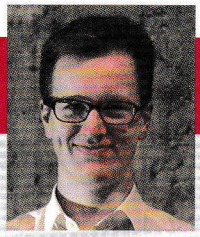


Foto: Peter Hummel

*1995, Studium der Kirchenmusik, Musiktheorie/Komposition und aktuell Meisterklasse Orgel/Improvisation in Freiburg und Leipzig u. a. bei Martin Schmeding, Thomas Lennartz und Gesine Schröder. Preise und Auszeichnungen bei Wettbewerben für Orgelimprovisation und -interpretation in Schlägl (A), St Albans (GB), Angers (F), Schwäbisch Gmünd, Köln und Kaliningrad (RUS). Stipendiat des Cusanuswerks. Seit 2016 musikalischer Assistent an der neuen Propsteikirche in Leipzig, 2019 vertretungsweise künstlerischer Leiter der Universitätsmusik Bochum. Seit 2020 Lehrauftrag für Tonsatz an der Leipziger Hochschule für Musik und Theater.

1 Susanne Popp (Hrsg.), *Max Reger: Briefe an Karl Straube*, Bonn 1986, S. 140.

2 Vgl. Sergei Prokofjew, *Dnevnik 1907–1933*, Bd. 2, Paris 2002, S. 288–289.

3 Jacques Handschin, *Charles-Marie Widor* [1937], in: *Gedenkschrift Jacques Handschin: Aufsätze und Biographie*, zusammengestellt von Hans Oesch, hrsg. von der Ortsgruppe Basel der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, Bern 1957, S. 242.

4 Vgl. ‹*klais.de*›, St. Petersburg (Russland), Philharmonie, Bolschoi-Saal (Stand: 19.10.2020).

5 Handschin (wie Anm. 3), S. 243.

6 Abrufbar unter ‹*youtu.be/lvnZqXToySg*› (Jacques Handschin plays Glazunov [Organ]) und ‹*youtu.be/YuPclBq7uwQ*› (Jacques Handschin plays Taneyev [Organ]).

7 Handschin (wie Anm. 3), S. 243.

8 Vgl. Anm. 4. Die gesamte Gedenkschrift ist online abrufbar unter ‹*daten.digitale-sammlungen.de/~db/0011/bsb00115376/images*› (Stand: 5.4.2021).

9 Handschin (wie Anm. 3), S. 242.

10 Ebd., S. 243.

11 Ebd., S. 310–318.

12 *Maîtres contemporains de l'orgue*, Bd. 3 / 5–8, hrsg. von Joseph Joubert, Paris 1912–1914.

13 Vgl. Janna Kniazeva, *Jacques Samuel Handschin – Igor' Stravinskij: Eine noch unbekannte Seite des Dialogs*, in: *Die Musikforschung* 52 (1999), S. 208.

14 Vgl. Nikolai Tscherepnin, *Chant chérubique*, in: *Maîtres contemporains de l'orgue*, Bd. 8, hrsg. von Joseph Joubert, Paris 1914, S. 233–235. Siehe den Untertitel: »Transcription pour orgue faite selon les indications de l'auteur par J. Handschin«.